

**Ute Neumann-Beeck**

## **Corona – leuchtender Kreis**

*Wie schön ist es, in den Sonnenaufgang zu blicken. Zuerst leuchtet es über dem Horizont; je nach Feuchte von Gelb über Orange bis Rot erstrahlt die Luft und umgibt den aufsteigenden Sonnenball mit einem beglückend schönen Kranz aus Lichtstrahlen. So liebe ich das, seit ich bewusst empfinden und beobachten kann. Dafür gab es bis vor wenigen Monaten das zauberhafte Wort Corona zur Beschreibung ...*

Wenn Worte plötzlich neu belegt werden, ihrer bisherigen Bedeutung wie beraubt, dann gibt es ein Problem im Narrativ. Es ist für mich ein wichtiger Teil meines supervisorischen Arbeitens, miteinander Beschreibungen des Erlebens, des Erinnerns, des Wahrnehmens dessen, was als gültig, als wichtig, als bedeutsam für Menschen in ihrer Arbeit angesehen wird ins Gespräch zu bringen: da darf das Wort auf die Waagschale gelegt, um und um geschichtet und betrachtet, verworfen, wiederbelebt, neu kreiert, sogar erfunden, bewertet werden ...

Leider brach dieser schöne Prozess meines Arbeitens als Supervisorin von einem Tag auf den anderen zusammen. Ab dem 16. März 2020 sammelte ich Absagen. Jeden Tag neu. Woche für Woche. Manche mit kurzfristiger Perspektive: „Vielleicht klappt es ja zum nächsten vereinbarten Termin – hoffentlich. Wir melden uns.“ Manche ohne nähere zeitliche Aussichten: „Bis auf weiteres dürfen wir keine Außentermine mehr wahrnehmen und in die Einrichtung dürfen Sie leider auch nicht kommen. – Wir bleiben in Kontakt ...“

Die ersten drei Wochen war ich wie in einem Schockzustand. Konnte nur schwer aushalten, keine Klarheit zu erhalten, wie sich die Lage entwickeln würde. Als Supervisorin zu erleben, dass es keinen Reflektionsort geben konnte, geben durfte für diese Krise, war für mich eine erschütternde Erfahrung.

Dann begann ich, meine Praxis zu reorganisieren. Alles wurde gesichtet, sortiert, bewertet, verabschiedet, entsorgt, bekam einen neuen, guten Platz – je nachdem, ob ich mir vorstellen konnte, es jemals wieder nutzbringend für meine Arbeit in der Supervision, in den Fortbildungen, in meiner Beratungsarbeit zu verwenden. Ein befreiender, heilsamer und höchst einsamer Reflektionsprozess: quasi Einzelsupervision mit mir selbst, intensiv, über viele Tage hin.

Schließlich wurde die beantragte Soforthilfe des Landes ausgezahlt und ohne Bedauern in einen Malermeister investiert, der mir mein Büro frisch strich. Vom Rest kaufte ich drei Kleinmöbel und beschloss, ab sofort Einzelsupervisionen nur noch in meinem Büro anzubieten. Das gab mir Halt!

Ein einziger Supervisand kam in dieser Zeit zu einem zeitlich und thematisch begrenzten Prozess. Wir kennen uns schon seit Jahren – er kommt immer wieder einmal, in persönlich-beruflichen Übergangszeiten. Das passte für beide: Supervisand und Supervisorin konnten die aktuelle Krise wie eine Folie nutzen, die Themen zu bearbeiten, zu beleuchten, zu drehen und

zu wenden .... bis es eine Geschichte gab, die ihm hilfreich erschien, seine letzte Berufsphase konstruktiv zu gestalten.

Inzwischen sind alle Prozesse wieder aufgenommen. Einige neue sind dazu gekommen. Die Nachfrage ist hoch, wie mir scheint. Die Formate haben sich teilweise verändert.

Zunächst waren Sitzungen nur online möglich. Ich erlebte diese als sehr intensiv, auch weil es zu einer Fokussierung auf Themen einlud, die nicht sehr viel mit der Interaktion der TeilnehmerInnen untereinander zu tun hatte. Für „Sachthemen“ kann es wohl hilfreich sein, nicht zu viel „Atmosphäre“ in einem miteinander geteilten Raum zu haben, sondern sich aus dem jeweiligen „Heim“ zuzuschalten. Inzwischen gilt die Online-Sitzung als Möglichkeit für alle Fälle, ehe es noch einmal zu längeren Unterbrechungen wegen verschärfter Abstandsregelungen kommen sollte. Vielleicht erwerbe ich sogar eine eigene Lizenz bei einem Anbieter, bin aber noch etwas unentschlossen, weil es doch viele Zugangssperren seitens der Kunden aus dem Öffentlichen Dienst, aber auch von Wohlfahrtsverbänden und Kirchen gibt ...

Die meisten Sitzungen sind inzwischen wieder im miteinander geteilten Raum – mit je wechselnden Auffassungen von Abstandsregeln der „Gastgeber“ gestaltet. Orte und Räumlichkeiten haben sich deshalb geändert – und damit auch die Perspektiven aufeinander, weil z.B. unbewusst tradierte Sitzordnungen nicht mehr gelten können. Auch methodisch gibt es Änderungen: Aufstellungen als Mittel des Verstehens und der Hypothesenbildung sind noch immer undenkbar, aber Visualisierungsinstrumente, wie Genogramm, Soziogramm, Netzwerkkarte, Organigramm werden dankbar von Teams und Gruppen angenommen und bereichern die Gespräche wieder. Da spielt der Abstand fast keine Rolle, ist sogar mitunter nützlich, weil einzelne untereinander nicht so schnell den Blick verstellen können, als wenn sie sehr dicht beieinander saßen.

Mitunter scheint es mir, dass die zwar individuell unterschiedlich erlebte, aber doch von allen Beteiligten ohne Unterschied zu bewältigende, Krise namens „Corona“, es mir leichter macht, in der Supervision die Aufmerksamkeit auf Unterschiede im Bewerten und Bewältigen von Themen zu lenken und besprechbar zu machen. „Aussteigen“ aus einem Thema, einem Konflikt mit dem Widerstand der Verleugnung „Für mich gibt es kein Problem“, fällt doch jetzt schwerer; vielleicht nicht zuletzt, weil Verleugnung in Zeiten von Corona gesellschaftlich stigmatisiert ist – ...

Ob ich mich darüber freuen soll?

Wie dem auch immer sei und es werde: Für mich persönlich bleibt Corona ein leuchtender Kreis um die aufgehende Sonne, um den nächtlichen Vollmond, um eine Lichtquelle in feuchter Luft – und für Sie? Vielleicht können wir einmal darüber ins Gespräch kommen ...